

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 5

Artikel: Auch eine Prinzessin könnte Judo lernen
Autor: Rutishauser, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch eine Prinzessin könnte Judo lernen

Wenn sich die Prinzessin nicht wehren kann, schlägt der Prinz drein. Deswegen geht die Prinzessin ins Judo. Wenn der Prinz aber auch Judo machen würde, könnte er selber wieder mehr zuschlagen. Aber er überlegt sich: ich bin ein Prinz, ich bin nobel. Judo ist doch nichts für mich. – deswegen ist es gut, dass die Prinzessin Judo lernt. Diese Geschichte, die mir Franziska (7jährig) während unseres Gespräch spontan und scheinbar unmotiviert

erzählt, hängt mit ihren eigenen Erlebnissen im Judo-Kurs zusammen. Wir haben dann, ausgehend von diesem Thema, über ihr Mädchen-Sein und ihr Verhältnis zu den Jungen gesprochen. Franziska geht in die erste Klasse, sie lebt mit ihren Eltern und ihrer 1½ jährigen Schwester Isabelle zusammen. Ausser im Judo-Kurs macht sie noch bei den Bienli (junge Pfaderinnen) und in der Musikschule mit.

Judo habe ich jetzt angefangen, weil Werner (Mann der Mutter) das auch macht. Judo ist ein Sport, und ich kann noch keinen Sport, das finde ich gut. Viele Mädchen sagen, das ist blöd, da kämpfst du ja nur, das ist nichts für uns. Aber Werner sagt, das stimmt nicht, das sei auch für Mädchen. Ins Ballett zum Beispiel möchte ich nicht. Da würde ich nichts lernen. Nur tanzen, das ist mir zu fein. Im Ballett würde ich nicht lernen, wie ich mich befreien kann, diese Tricks, wenn die Jungen uns verfolgen und besiegen in der Schulpause. Oder wenn ein Einbrecher käme, könnte ich das auch gebrauchen. Mit meinem Freund könnte ich auch kämpfen. Aber das geht nicht so gut, weil er leicht ist und ich schwer. Er hilft sowieso eher den Mädchen.

Eigentlich finde ich es nicht nur gut im Judo. Ich bin nämlich das einzige Mädchen dort. Ich muss immer mit einem Jungen kämpfen. Die drücken mich dann so. Einmal hat mich einer gewürgt. Einer schnauft immer so und keucht, das riecht dann so schlecht. Das ekelt mich. Bei einem Mädchen wäre das anders, das würde mich dann eben nicht ekeln. Und ein Mädchen würgt auch nicht, auch wenn Mädchen schon einmal stärker sein können. Einmal kam ein Mädchen in den Kurs. Wir kämpften gegeneinander. Das war gut. Es gibt aber auch Unterschiede zwischen den Jungen. Ich bin froh, dass wir sieben sind. So geht die Zahl nicht auf und wir wechseln ab, ich habe dann nicht immer denselben Partner, den der so stinkt zum Beispiel.

Am besten wäre es, wenn wir ein ganzer Haufen Mädchen im Kurs wären und zwei Jungen. Wenn gar keine Jungen kommen dürften, fände ich das gemein. Dann könnten die ja überhaupt kein Judo mehr lernen. Aber eigentlich fände ich getrennt schon besser.

In der Schulpause jagen die Jungen immer den Mädchen nach. Die rennen davon. Sie meinen, die Jungen seien stärker. Wir könnten aber gleich stark sein. Mami sagt, wir seien nicht schwächer. Also, wenn die Mädchen fortrennen, bleibe ich manchmal einfach stehen. Ich habe ein freches Maul und lache die dann einfach aus. Aber das nützt nicht immer. Ich kann schon auch schlagen und kneifen, aber beiessen tu ich nicht. Da habe ich Angst, dass die Lehrerin das erfährt. Und überhaupt tut das den Jungen weh, das ist gemein, das kann ich einfach nicht. Kneifen

und an den Haaren ziehen sind ja unsere Waffen. Bei den Bienli haben wir einen Spruch, der heisst:

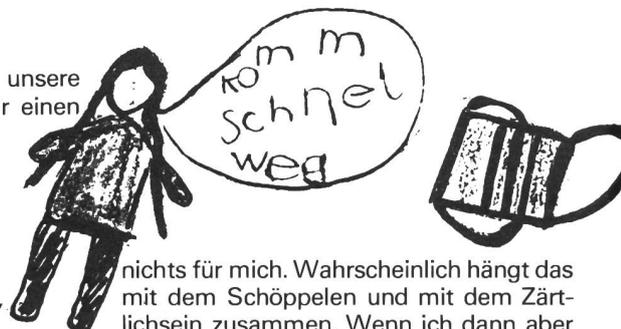
Mir sind Bienli gross und chli
simmmer immer voll debi
Alli meined mir sind schwach
doch Pfadi nämid öi in Acht
Mir chöndd chlübe, gingge, biisse,
Alli a de Haare riisse
Das sind öisi Waffe
gäge blödi Affe
Bienli – eeeeehhhhhhh!

Ein Junge möchte ich nicht sein. Ich weiss zwar nicht, ob es richtig ist, das jetzt so zu sagen – ich weiss ja nicht, wie es wäre, ein Junge zu sein, ich kann mir das nicht vorstellen. Doch, Mädchen zu sein ist viel schöner. Ich will einfach nicht so frech sein wie die Jungen sind. Die machen immer Sachen, die sie nicht tun dürften. Ich kenne schon ein paar, vielleicht drei, die sind nicht so; wenn ich einer von denen wäre, das wäre mir gleich, aber so ein frecher, nein.

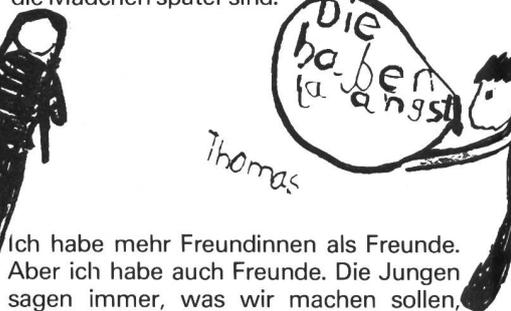


Schöner unter uns Mädchen ist auch, dass wir einander erzählen von uns. Die Jungen haben sich noch nie etwas erzählt in der Pause. Wir erzählen einander, was wir gemacht haben, übers Wochenende, zu Hause. Eigentlich sollten wir das eher in der Schule, aber das tun wir weniger, weil es dann auch die hören, die es nicht hören sollten.

Ein grosser Unterschied zwischen Knaben und Mädchen ist auch ihre Beziehung zu kleinen Kindern. Ich sehe das bei Isabelle. Das interessiert die Jungen überhaupt nicht, so mit kleinen Kindern zusammenzusein. Sie denken: so ein Baby, das ist



nichts für mich. Wahrscheinlich hängt das mit dem Schöppelen und mit dem Zärtlichsein zusammen. Wenn ich dann aber das Buggy-Wägelchen hole und meine Puppe dreinsetze, dann kommen sie und wollen selber dreinsitzen und gestossen werden. Aber sonst – nein. Bei Werner ist das schon anders, der ist ja ein Mann, und wenn die Jungen gross sind und selber Kinder haben, werden sie feiner. Die Mädchen sind schon immer so, die werden es nicht erst, wenn sie Kinder bekommen – ausser eigentlich die ganz kleinen, die Isabelle zum Beispiel, die ist so wild und gar nicht fein, und die hat mich auch hier in die Wange gebissen, die ist noch nicht so, wie die Mädchen später sind.



Ich habe mehr Freundinnen als Freunde. Aber ich habe auch Freunde. Die Jungen sagen immer, was wir machen sollen, wenn wir gemeinsam spielen. Ich kann da gar nicht mitreden. Manchmal sage ich einfach nein, wenn mir ein Spiel nicht passt. Wenn wir drinnen spielen, nur ich mit meinem Freund, dann lässt er mich auch mal was sagen. Aber draussen sagen immer die Jungen, was gemacht wird. Auf dem Schulhausplatz spielen die Jungen ja überhaupt nicht mit den Mädchen, nur nach der Schule zuhause. In der Schule haben sie eben ihre Freunde, zuhause ist das weniger so, dann spielen sie auch mit mir. Die Mädchen können eben in der Pause nicht mit den Jungen spielen, weil diese fast immer nein sagen, wenn wir sie fragen ob wir mitspielen dürfen. Die Mädchen sagen nur ganz selten nein, wenn die Jungen mitspielen möchten. Aber eigentlich fragen die Jungen ja gar nicht bei den Mädchen an. Es ist nicht gut, dass sie nur zuhause mit mir spielen. Aber ich finde die Jungen ja eigentlich schon gut. Dass sie überhaupt mit uns spielen.

Aufgezeichnet von Hanna Rutishauser